



Konsumgüter aus dem Stahl- und Walzwerk



weitere Themen:

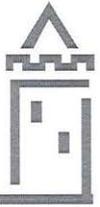
**Archäologie von der
Bronzezeit bis heute**

**Eiszeitlicher Einfluss
auf das Stadtbild**

**Melanchthon
und Brandenburg**

Walzwerksiedlung

**Städtepartnerschaft
mit Kaiserslautern**



Konsumgüter
aus dem
Stahl- und Walzwerk

26. Jahresbericht 2017 - 2018
(101. Jahresbericht seit der Gründung 1868)



Schäferhof

Torsten Trebeß, Torsten Geue

Ausgrabung eines frühneuzeitlichen Gehöfts – Schmerzke, Altes Dorf 38

Ausgrabung eines frühneuezeitlichen Gehöfts – Schmerzke, Altes Dorf 38

In den vergangenen 20 Jahren wurden in Schmerzke zahlreiche baubegleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt, über deren Ergebnisse an dieser Stelle immer wieder informiert wurde (Geue 2011, Trebeß/Geue 2012, 2013, Geue/Trebeß 2014). Die besonders siedlungsgünstige Lage des Ortes zog die Menschen seit der Jungsteinzeit hierher und ließ sie verbleiben, so dass sich bei den Tiefbaumaßnahmen die Reste ihrer Siedlungen und Handwerkerareale, aber auch ihre Gräber fanden.

Die erste urkundliche Erwähnung ist für das Jahr 1267 verbürgt, als ein gewisser „Wenero des Smerceke“ als Zeuge beim Gericht der Neustadt Brandenburg vorgeladen war. Die erste Urkunde, die Schmerzke als Ortschaft ausweist („villam nostram in Smercik“), stammt von 1284. In dieser verkauft der Bischof Gebhard von Brandenburg dem Domkapitel das Dorf Schmerzke, den Schmerzker See und die Hälfte des Rietzer Sees. Von nun an gehörte das Dorf zur Grund- und Gerichtsherrschaft des

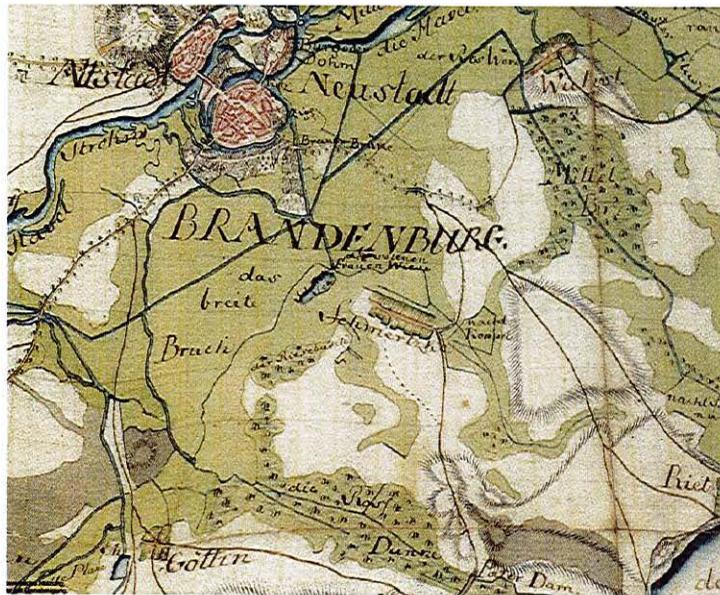


Abb. 1:
Das frühneu-
zeitliche
Schmerzke
auf der
Schmettau-
karte
(um 1770).

Domkapitels Brandenburg, das in hohem Maße von den landesherrlichen Behörden unabhängig war und das bis 1872 alle obrigkeitlichen Rechte an Schmerzke behielt (Mangelsdorf 1984, S. 4ff.).

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts lag Schmerzke recht isoliert abseits der größeren Verkehrswege. Im Winter, wenn das Breite Bruch mit Eis bedeckt war, nahmen die Schmerzker den Weg zur Stadt Brandenburg über das Eis, im Sommer nutzten sie einen Weg hinter dem Neustädtischen Schützenhaus und überquerten den Neujahrsgraben mit dem Kahn. Durch den Ort in Richtung Belzig gab es nur einen Feldweg – die heute befestigte Straße „Am Zingel“ war einst Teil dieses alten Belziger Weges.

An der Einmündung des von Süden kommenden Zingels in die Alte Dorfstraße lag das im Frühjahr 2016 durch die Firma pmp untersuchte Baufeld für die neu zu errichtende Feuerwehr. Zu diesem Zeitpunkt lag das Grundstück Altes Dorf 38 bereits etwa 20 Jahre brach. Bis in das Jahr 1997 stand hier ein kleinbäuerliches Wohnhaus, das um 1820 errichtet worden war. Da es eines der ältesten Häuser im Dorf war, fand es nach der Wende Eingang in die Schriftenreihe „Denkmaltopographie“ Brandenburg an der Havel, einer Bestandsaufnahme der vorhandenen Baudenkmale im Brandenburger Stadtkreis. Es handelte sich um einen eingeschossigen, traufständigen und verputzten Ziegelbau mit Satteldach, das „die Wohnverhältnisse der ländlichen Unterschicht“ dokumentierte (Buchinger 1995, S. 274).

Die archäologische Untersuchung des Geländes begann am 23. Februar 2016 und schon wenige Zentimeter unter der Grasnarbe stieß der Bagger auf die Fundamente des Hauses. Nach dem Putzen der Fläche zeigte sich ein etwa 12 x 9 m großer Grundriss. Die Außenwände waren auf ein massives, in Lehm gesetztes Feldsteinfundament gegründet; einige Innenwände wurden nachträglich auf schutthaltigen Backsteinfundamenten errichtet. Die Wände waren mit Ziegelsteinen in einem hellen Kalkmörtel aufgemauert – Fachwerk war zwar billiger, nach den Erfahrungen des verheerenden Dorfbrandes von 1775 jedoch wohl nicht mehr zeitgemäß.

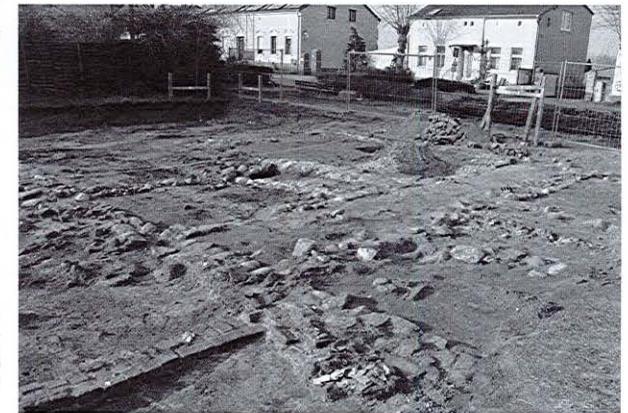
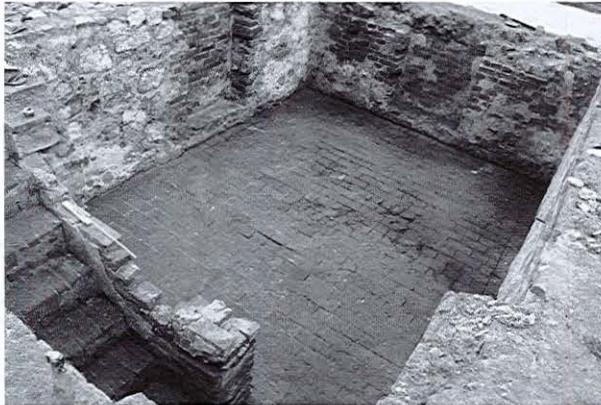


Abb. 2:
Die Grundmauern
des um 1800
erbauten und 1997
abgerissenen Hauses.

Erstaunlicherweise blieb das Haus bis zu seinem Abriss weitgehend ursprünglich erhalten, das heißt, es wurden nur wenige Umbaumaßnahmen vorgenommen. Von der Eingangstür ausgehend führte ein schmaler Flur durch das Haus, von dem die einzelnen Räume abgingen. Im vorderen Bereich des Hauses hin zur Dorfstraße lagen die beiden Wohnräume, im hinteren Bereich waren die Küche, eine Speisekammer und eine kleine Waschküche untergebracht. Nach der mündlichen Auskunft der letzten Bewohnerin gab es in dem Haus bis zum Ende kein Bad und keine Toilette. Noch bis in die Mitte der 1970er Jahre wurde das Wasser aus einer Handpumpe im Hof geschöpft, das Abwasser musste auf dem Hof entsorgt werden.

Unter dem größeren der beiden Wohnräume fand sich ein großer Keller, der beim Abriss vollständig mit Bauschutt verfüllt worden war. Nach mühseliger Freilegung zeigte sich ein etwa 18 m² großer, rechteckiger Raum, dessen Nord- und Südwand aus großen Feldsteinen errichtet war, gesetzt in einen sehr harten, weißlichen Kalkmörtel. Ost- und Westwand hingegen bestanden aus roten Backsteinen, die Ziegel des Fußbodens waren sorgfältig in ein Sandbett gelegt. Die in der Süd- und Westwand eingebauten Nischen sorgten mit eingebauten Regalbrettern für zusätzlichen Stauraum.

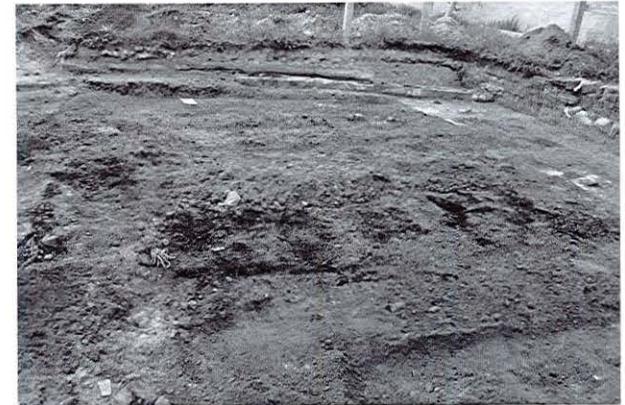


*Abb. 3:
Blick in den einstigen
Feldsteinkeller mit
ausgemauerten
Backsteinnischen.*

Treppenhaus und Treppe waren weit weniger sorgfältig gemauert als der Kellerraum an sich, möglicherweise wurden diese erst später eingebaut, so dass der Keller anfangs vielleicht nur über eine Leiter zugänglich war.

Die weiteren Untersuchungen zeigten, dass das Wohnhaus aus Backstein auf dem Schutt eines abgebrannten Fachwerkhauses errichtet worden war. Das durch die Feuereinwirkung orangerot verziegelte Lehmgefache zeigte deutlich den einstigen Standort des Hauses, es war jedoch etwas kleiner als sein Nachfolger. Im Hofbereich fand sich eine weitere Fläche mit verziegeltem Fachwerklehm, die von den verkohlten Holzbalken, den einstigen Ständern des Fachwerkes, eingerahmt war. Hier brann-

te die zum Haus gehörige Scheune ab, deren Reste einfach planiert und im Boden belassen wurden. Von den drei großen Bränden, die das Dorf zwischen etwa 1750 und 1775 verwüsteten, kündigt ein Dokument, das sich noch heute im Schmerzker Kirchturmkopf befindet. In welchem der drei Brände die beiden Fachwerkgebäude in Flammen aufgingen, konnte bisher nicht geklärt werden. Es ist jedoch gut möglich, dass eine der geborgenen Holzkohlen bei einer Radiokohlenstoffdatierung ein genaues Datum des Brandereignisses erbringt.



*Abb. 4:
Blick auf die
beim Dorfbrand
zerstörte
Fachwerkscheune.*

Als Konsequenz der drei Brände wurde die Dorfstraße erweitert und die Parzellenstruktur des Dorfes so verändert, dass die neuen Gehöfte weiter auseinander rückten. Diese Umstrukturierung wird auf zwei Vermessungsplänen deutlich, die im Jahre 1775 entstanden und heute im Archiv des Doms zu Brandenburg liegen. Sie zeigen zum einen die Situation vor dem Brand und bilden zum anderen ein idealisiertes, wieder aufzubauendes Dorf ab. Die Vermessung – damals noch in Rheinischen Ruthen – führte der in Brandenburg und Potsdam tätige, königliche Landbaumeister Johann Christian Friedrich Keferstein durch. Nach Kefersteins Plänen wurden unter anderem auch die Dorfschule in Reckahn und die Kirche von Bahnitz im Milower Land errichtet. In seinem 1791 erschienen Buch „Anleitung zur Landbaukunst“ beschrieb er ausführlich (S. 105 u. 141-144), wie er sich den Umbau des Dorfes Schmerzke vorstellte. Das Dorf, das „durch einen Gewitterstral und Wirbelwind in Zeit von einer halben Stunde gänzlich in Flammen stand“, hätte wohl gerettet werden können, wenn die Gehöfte größer und die Gebäude weiter auseinander gestanden hätten.

Die Dorfstraße wird durchgängig 7° breit gemacht, und alle Gebäude der verschiedenen Gehöfte, kommen auch so weit voneinander zu stehen. Die Schule und die Pfarre werden von [einander] getrennt. Die Hirtenhäuser kommen aus dem Dorfe, und die neu zu machenden Brunnen werden so angelegt, daß man

auch, wenn die Gehöfte brennen, daraus Wasser schöpfen kann. Zwischen jedes Gehöfte kommen zwei Reihen Bäume.

Die beiden Ausschnitte (Abb. 5 und 6) aus Kefersteins Plänen zeigen das Gehöft, auf dem die Grabungsfläche lag (Buchstabe T und E). Es ist zu erkennen, dass der Brunnen (Kreis mit Punkt in der Mitte) vor dem Brand hinter dem Wohnhaus lag. Deshalb sollte das neu zu errichtende Haus weiter nach Westen rücken, so dass der Brunnen im Brandfall von der Straße frei zugänglich wäre. Dass dies nur eine gute Idee blieb, zeigte sich im weiteren Verlauf der Ausgrabungen. Es stellte sich heraus, dass das nach dem Brand errichtete Haus – das Haus mit dem großen Feldsteinkeller – mit dem Fundament seiner Rückwand genau AUF diesem Brunnen gegründet worden war.

Der Brunnen selbst war im oberen Bereich als massiver Feldsteinring ausgemauert, der untere Teil war als hölzerne Kastenkonstruktion ausgeführt, die bis in die wasserführende Schicht eingebracht war. Am Grunde des Brunnens fanden sich mit Steinen beschwerte Schilfmatten, die das aufsteigende Schichtenwasser filterten. Unter den Schilfmatten lag ein kleines, glasiertes Gefäß, das eine erste Datierung in das 17. Jahrhundert zuließ.



Abb. 7:
Rückwand des Hauses,
die auf dem
Feldsteinbrunnen gründet.

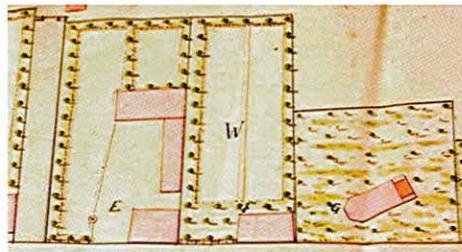
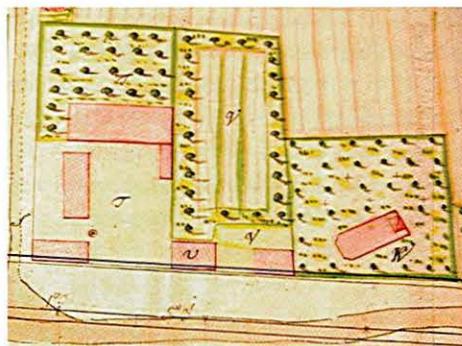


Abb. 5 und 6: Ausschnitt aus den Vermessungsplänen von 1775.

Für eine genaue Altersbestimmung des Brunnens wurden die Hölzer zu Dr. K.-U. Häußner vom Deutschen Archäologischen Institut gebracht. Seine Untersuchung der Jahrringe ergab ein Fälldatum um 1751. Spätestens mit dem Bau des neuen Hauses wurde dieser Brunnen dann aufgegeben und musste durch einen Neuen ersetzt werden. Auch dieser fand sich bei den Ausgrabungen – er lag an der heutigen westlichen Grundstücksgrenze und war von ähnlicher Bauweise.

Nachdem alle Baustrukturen auf dem Baufeld vom Bagger beräumt waren, zeigten sich, über die gesamte Grabungsfläche verteilt, wannenförmige Gruben, in denen sich vollständige Tierskelette befanden. Hierbei handelte es sich zum Großteil um Rinderskelette, deren Körper verdreht in die engen Gruben niedergelegt worden waren.



Abb. 8:
Wohl illegal
entsorgtes Skelett
eines jungen Rindes.

Tierknochen gehören zu den alltäglichen Funden in der Archäologie. Die Skelette in Schmerzke wiesen keinerlei Zerlegungsspuren auf, somit handelt es sich wohl nicht um Speisereste. Das vermehrte Auftreten von vollständig niedergelegten Tieren kann auf eine mögliche Epidemie hinweisen. Auffällig ist jedoch, dass die Tiere einzeln vergraben wurden. Bei den großen Dorfbränden wurden nicht nur Wohnhäuser, sondern auch Scheunen und Stallungen vollständig zerstört, so dass es zu einem großen Verlust an Nutztieren kam. In der Regel werden zeitgleich verendete Tiere jedoch in Sammelgruben niedergelegt, auch in Epidemien verendete Tiere werden gemeinsam entsorgt. Möglicherweise wurden die Schmerzker Kadaver auf dem eigenen Grundstück verscharrt, um die Kosten für ihre Entsorgung zu sparen. Bauern waren damals in der Pflicht, verstorbene Tiere an einen Abdecker abzugeben, der die Reste weiter verwertete.

Nachdem das neue Feuerwehrhaus errichtet war, fanden im März 2017 Baggerarbeiten im Bereich der Einfahrt statt. Bereits dicht unter der Geländeoberfläche fanden sich hier die Reste von zwei Grubenhäusern. Die daraus geborgene, rollradchenverzierte Keramik datierte die Befunde in das erste Jahrhundert nach Christus.

Es bestätigte sich erneut, dass sich im Kreuzungsbereich Altes Dorf / Am Zingel ein größeres germanisches Handwerkerareal befand. Die Ausgrabungen dazu fanden in den letzten sechs Jahren statt, die Ergebnisse wurden mehrfach in diesem Jahrbuch publiziert (Geue 2011, Trebeß/Geue 2012, 2013, Geue/Trebeß 2014).

Literatur:

- Buchinger, Marie-Luise (1985): *Stadt Brandenburg an der Havel. Teil 2: Äußere Stadtteile und eingemeindete Orte.* (= *Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg, Band 1.2*). Worms.
- Geue, Torsten (2011): *Neues aus Schmerzke.* - In: *Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): 20. Jahresbericht 2010 – 2011. Brandenburg an der Havel, S. 93-98.*
- Geue, Torsten/Trebeß, Torsten (2014): *Schmerzke im Wandel der Zeiten– Zur Besiedlungsgeschichte eines märkischen Dorfes.* - In: *Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): Hexenprozesse in Brandenburgl. 23. Jahresbericht 2013 – 2014. Brandenburg an der Havel, S. 21-30.*
- Mangelsdorf, Günter/Jäkel, Artur/Tillack, Günther (1984): *Aus der Chronik eines Dorfes 1284-1984. 700 Jahre Schmerzke. Unveröffentlichtes Manuskript.*
- Keferstein, Johann Christian Friedrich (1791): *Anleitung zur Landbaukunst welche lehret wie wohleingerichtete, bequeme und dauerhafte Wohn- und Wirthschaftsgebäude, auch ganze Gehöfte und Dörfer, mit feuersichern Dächern, Wasserleitungen zum Wirthschafbedarf, holzsparende Backhäuser und Stubenöfen, auch Brücken, Mahlmühlen und dergl. zu entwerfen, zu zeichnen und zu erbauen.* Leipzig.
- Trebeß, Torsten/Geue, Torsten (2012): *Neues aus Schmerzke – Ein germanischer Kalkbrennofen.* - In: *Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): 21. Jahresbericht 2011 – 2012. Brandenburg an der Havel, S. 9-13.*
- Trebeß, Torsten/Geue, Torsten (2013): *Schmerzke: Einwandererland schon in der Bronzezeit?* - In: *Historischer Verein Brandenburg (Havel) e.V. (Hrsg.): Barockhäuser in Brandenburg an der Havel. 22. Jahresbericht 2012 – 2013. Brandenburg an der Havel, S. 55-60.*
- Trebeß, Torsten/Geue, Torsten (2014): *Schmelztiegel Schmerzke. Die Anfänge der Elbe-Havel-Gruppe im Havelland.* - In: *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2012, Darmstadt, S. 41-43.*
- Trebeß, Torsten/Geue, Torsten (2015): *Siedlung auf dem Sporn. Römisch-Kaiserzeitliche Befunde aus Schmerzke im Havelland.* - In *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2013, Darmstadt, S. 76-78.*